

Erst vor kurzem bekamen wir dieses geheime Tagebuch unserer Urgroßmutter

Luise Hauswaldt, geb. Wesch (1826 – 1898)

zu Gesicht. Geheim, weil das Buch mit einem Messing-Schloss versehen ist. Der Schlüssel ist verloren gegangen; das Schloss hat ein früherer Leser aufgebrochen.

Wir möchten dieses Tagebuch für interessierte Familien-Angehörige in Auszügen abschreiben, weil sie ungewöhnlich anschaulich und mit einem reichen Wortschatz schreibt,

weil sie bei ihren Kindern manche Eigenheiten schon in der Jugend beschreibt, die auch später diese Menschen prägten,

weil das Leben einer „wohlhabenden Familie“ (Eintragung v. 5. 10. 1869) lebendig beschrieben wird, weil wir erleben dürfen, daß eine kluge Frau auch beim Jubel nach einer gewonnenen Schlacht an den „namenlosen Jammer, den der Krieg bringt“, denkt (3. 9. 1870), und schließlich, weil viele Nachkommen die deutsche Schrift nur noch mit Mühe lesen können.

„Sie war eine Frau, bei der die Kräfte des Herzens und des Verstandes in seltener Weise ausgeglichen waren...“, schrieb Hermann H. über seine Mutter.

Im März 2003

Rüdiger und Christian Hauswaldt

Schon seit langer Zeit gehe ich mit dem Gedanken um, diese
 Briefgeschichten zu schreiben, ich beschloß mich nicht dazu ein
 Tagbuch anzulegen, mein Leben mit sorgfältiger Aufmerksamkeit zu führen
 Beobachten würde ein besserer Fortschritt die Aufmerksamkeit
 geschenkt, daß ich mich für eine wichtige Person halte. Immer
 habe ich aber bei dem Gedanken, daß ich nicht selbst in meiner frühesten
 Jugend geschrieben einmal einen Tag geschrieben, so einfach
 und herzlich wie in dem Buche das ich selbst geschrieben habe, mich
 abgeben darf, ich habe mich sehr mit all dem was ich vor mich
 bringen kann, ein klares Bild der Jugendzeit, die
 wieder vorübergehen sollte, die Erinnerung oft erweckt
 Mit großer Liebe gehe ich das Buch mit dem Titel für die
 Kinder, damit sie, wenn sie das Buch aus der Hand nehmen
 wissen, daß sie es nicht nur als ein Buch betrachten, sondern
 die Liebe erwecken werden, die sie in demselben empfangen,
 und so die ungeschriebenen Absichten der Kinder mit
 der ich Alles verbinden werde. Zu erst muß ich es selbst

(12. 1. 1868 – siehe unten!)

Schon seit langer Zeit gehe ich mit dem Gedanken um, diese Aufzeichnungen zu machen, ich beabsichtige nicht etwa ein Tagebuch oder gar mein Leben niederzuschreiben; zu beiden Vorhaben würde eine bessere Feder und die Anmaßung gehören, daß ich mich für eine wichtige Person hielte. Immer habe ich es aber bedauert, daß ich nicht selbst in meiner frühen Jugend zuweilen einmal einen Tag geschildert, so einfach und scheinbar uninteressant derselbe auch gewesen sein möchte, es gäbe doch jetzt nach vielen Jahren mit all den darin vorkommenden Personen ein klares Bild aus der Jugendzeit, die wieder vorzuspiegeln sich die treulose Erinnerung oft weigert. Mit großer Liebe gehe ich deshalb an's Werk für Euch liebe Kinder, damit Ihr, wenn der Vater und ich schon längst nicht mehr sind, durch dieses Buch noch an das Elternhaus und die Liebe erinnert werdet, die Euch in demselben umfing, und Ihr die ungeschminkte Wahrheit darin lesen könnt mit der ich alles verzeichnen werde. Zuerst muß ich wohl damit anfangen daß wir heute den 12ten Januar 1868 schreiben, ich benutze die freie Sonntagsmorgenstunde dazu, heimlich mein lang beschlossenes Werk zu beginnen, selbst Euer lieber Vater weiß Nichts davon, um ganz ehrlich zu sein so glaube ich sagen zu müssen, daß ich seine Kritik fürchte, und er mein Vorhaben etwas überspannt findet. In diesem e i n e n Falle nun werde ich einmal ein kleines Geheimnis vor ihm haben, es ist das einzige in meinem Leben. Die funfzehn Jahr die wir jetzt

verheirathet sind waren glücklichsten meines Lebens – möge es Euch Gott einmal ebenso ergehen lassen! – Hermann ist jetzt 14 Jahr alt, kräftig und blühend, schon größer als ich, leider ist er im Lernen nicht so tüchtig, er ist noch in der 2ten Classe des Progymnasiums bei Herrn Spengler, jetzt scheint er uns jedoch endlich Freude machen zu wollen, das Weihnachtszeugnis war gut und brachte ihm dafür auch die längst gewünschte Uhr. Von Herzen ist er gut, es würde ein Kleines sein, ihn rasch weiter kommen zu sehen, wenn nicht eine beständige Unruhe und Leichtsinn ihn hinderten, klar und ruhig nachzudenken, und eine gewisse Arroganz ihn seine Verdienste nicht immer in einem ganz anderen Lichte zeigte als sie es werth sind. So erwartet er regelmäßig viel bessere Censuren als dann schließlich einlaufen, und immer einen besseren Platz, so diesmal spiegelte er sich den ersten vor und wurde der 11te und 13te. Ebenso geht es beim Zeichnen bei Herrn Koppe, derselbe hat schon häufig gesagt „ganz gut aber etwas wild“! Herr Hartmann, sein Violinlehrer, der ihn beiläufig gesagt sehr lieb hat, klagt auch über den Mangel an Ruhe und das ungenaue Spiel, manchmal klingt es aber doch ganz hübsch, wenn Hermann, wie er öfters thut, mit seiner Violine Abends herunter kömmt und mir etwas vorspielt. Auf sein Äußeres verwendet er noch gar zu wenig Sorgfalt; die Eitelkeit ist noch nicht erwacht, zu der nöthigen Reinlichkeit und Ordnung muß er gezwungen werden, so z. B. des Sonnabend- Abends nachgesehen, ob die große Wäsche auch gründlich war. Es ist ihm aber

auch nicht ehrenrührig, mir einen Korb oder ein großes Paquet zu tragen. Beim letzten Schlachten noch trug er, weil sein eitler Schlingel von Bruder Umstände machte, die kleinen Würste zum Geschenk an die Kinder von Sacks, Seeles, Heydens und Bardenwerpers selbst und antwortete mir, als ich ihm sagte: Aber wenn Dir nun ein Schulfreund begegnet und Dich neckt? „Dazu nehme ich den Stock mit, das will ich mir schon verbitten!“ Auch übrigens ist er zu jeder Gefälligkeit bereit, ein guter offener Charakter, nur sehr leichtsinnig und zum renommieren geneigt, es wird gewiß einmal sehr darauf ankommen, in welche Gesellschaft er kömmt und wie sich sein Charakter dann weiter entwickelt. Er hat uns schon viel Sorgen gemacht, einmal sogar schon zu einer Trennung von einem Jahr gebracht, indem wir ihn zum Pastor Bieling nach Hondelage schickten. Körperlich hat ihn der Aufenthalt dort sehr gefördert, geistig aber nicht. Wollte Gott, daß Hermann jetzt bei seinem ernstern Bestreben bliebe – er hat noch viel nachzuholen.

Sohn Hermann“ geb. 1853, gestorben 1913, Kaufmann und gegen seinen Wunsch später „Kommerzienrat“, politisch liberal gesinnt, aktiv als Stadtverordneten-Vorsteher, also Vorsitzender im Stadt-Parlament, engagierte sich in Stiftungen und der Synode. Die ihn kannten, schildern ihn als „immer heiteren Sinnes, vielseitig interessiert, aber mit Unordnung in seinem Kopf“

„er wurde der 11te“ – die Schüler wurden in der Klasse nach ihren Leistung gesetzt, d.h. mit dem 11. Platz war er der elft-beste Schüler in seiner Klasse
„Schlingel von Bruder“ = Albert geb. 1855, gest. 1921, kein fester Beruf, unverheiratet, wohl homosexuell, lebte nach einem „Skandal“ später in München „vom Geld“, hatte Hausverbot bei seinen Schwestern, aber häufig Verbindung mit seinen Brüdern, sammelte Bilder und Fürstenberger Porzellan, züchtete Hühner

„Sacks, Seeles, Heydens, Bardenwerpers“ – Braunschweiger Freunde: Seeles
= „Wullbrandt und Seele“, Heydens = von der Heyde,,
„Hondelage“ – jetzt eingemeindetes Dorf bei Braunschweig

Heute schreiben wir schon den 8ten Februar und ich benutze die erste freie Stunde, um fortzufahren und wenigstens erst eine Skizze von unsern Kindern zu geben, so wie sie jetzt sind. Albert, der auf Hermann folgt, ist 12 Jahre alt, groß, mager, bei weitem nicht so kräftig gebaut wie sein älterer Bruder. Eine Zeitlang waren wir besorgt, er möchte zu rasch wachsen und hatten deshalb viel Nachsicht mit ihm. Leider hat sich die Trägheit noch nicht verloren, wenn auch die Kräfte und der Appetit besser geworden sind. Geistig ist er durchaus nicht schlecht von der Natur ausgestaltet, wenn nur mehr Ehrgeiz in ihm steckte, aber so mädchenhaft wie sein Gesicht sind auch seine Neigungen: Puppenspielen, Putzmachen, Verkleiden sind seine Lieblingsvergnügungen, und dies alles versteht er wie ein Mädchen zu machen. Überhaupt hat er viel Schönheitssinn und kann recht niedlich und liebenswürdig sein, ist es aber nicht oft. In der letzten Zeit kömmt es mir freilich vor, als nähme er sich zusammen, er ist vorzüglich gegen mich sehr aufmerksam. So brachte er mir z.B. von seinem Meßgelde einen blühenden Veilchentopf mit, was sehr viel bedeutet, denn so rasch ist er sonst nicht mit dem Geben bei der Hand. Ich will damit nicht sagen, daß er kein gutes Herz hätte. Aber er zeigt öfters etwas Egoismus. Seine größte Liebhaberei sind Thiere: Hühner, Tauben, Katzen und Hunde sind seine besten Freunde. Er interessiert sich jedoch nicht allein für die, sondern auch

für Alles, was sonst passiert; er hat immer die genauesten Nachrichten von allem, was in der Nachbarschaft vorgeht, weiß wer in jedem kleinen Häuschen wohnt und wie jedes Kind heißt. Soll er aber Abends auf seiner Stube allein sitzen, so macht er sich fortwährend Geschäfte, die ihn in die Wohnstube führen, denn er fürchtet sich sehr, oben allein zu sein. Ängstlich ist er überhaupt, ein ganzes Jahr hat er Schwimmen gelernt, aber nie die Courage gehabt, sein Probestück zu machen, und 2 Paar Schlittschuh hat er erst verwachsen, bis er endlich diesen Winter die große Kunst erlernt hat, die nun leidenschaftlich betrieben wird. Er ist jetzt in der 3ten Classe des Progymnasiums bei Herrn Mack und wir hoffen sehr, daß es diesem wie bei Hermann auch bei ihm gelingen wird, den bessern Geist zu wecken, sodaß die Censurstage der Jungens nicht immer mehr Schreckenstage für uns sind und Thränen kosten.

Luischen, die auf ihn folgt, ist eben 10 Jahr geworden, sie ist groß und kräftig gewachsen, sieht gesund wenn auch etwas blaß aus und ist jedenfalls dasjenige unserer Kinder, die uns die meiste Freude und die wenigsten Sorgen bis jetzt gemacht hat. Sie hat noch n i e ein anderes wie ein gutes Zeugnis nach Haus gebracht, und meistens waren sie sogar ganz besonders gut. Das Lernen wird ihr schwer, aber sie besitzt viel Ausdauer und Pflichttreue und dadurch erlangt sie viel. Jetzt finde ich allerdings auch, daß sich ihr Geist mehr entwickelt und eine größere Selbständigkeit über sie kömmt. Sie hat wie die Andern ein sehr gutes Herz und giebt sehr gern, wird deshalb öfters von ihren Brüdern angepumpt oder

angebettelt, da sie meistens bei Casse ist und jene nie etwas im portemonnaie haben. Auch andere Dinge sind sehr leicht von Luischen zu erlangen. Sie hat eigentlich das liebevollste, nachgiebigste Herz, aber manchmal kommt auch über sie ein Etwas wie ein böser Geist, wir pflegen es ihren Rappel zu nennen, sie wird dann bei irgendeinem kleinen Anlass wie eine Tigerkatze wüthend, nimmt durchaus keine Vernunft an, die Thränen, die ihr immer sehr lose sitzen und ihr schon den Namen „Heulliese“ zugezogen haben, fließen dann in Strömen und erst, nachdem sie sich abgekollert, wird sie wieder vernünftig. Gottlob kommen diese Unartsanfalle ziemlich selten vor, und oft muß man eine gewisse Gereiztheit auf Rechnung der ewigen Neckereien ihrer Brüder schreiben, die sie freilich wieder oft dazu anreizt. Luischen ist jetzt die 4te der vierten Classe der höheren Töcherschule und hofft Ostern versetzt zu werden. Der liebe Gott mag uns das gute Kind ferner so gesund und gut erhalten!

Dora, ihre Nachfolgerin, wird bald 8 Jahr. Sie ist zierlich und macht nicht den Eindruck als ob sie gesund wäre, ihr Teint ist graugelb und tiefe Schatten umgeben ihre Augen. Wir haben uns schon viel Sorge ihretwegen gemacht, hoffen aber durch sorgfältige Pflege dem Körper nachzuhelfen. Geistig ist sie sehr frisch und heiter, wenn sie nicht ihre heisere Stimme singend erschallen läßt, pfeift sie wie der beste Schusterjunge. Das Lernen wird ihr leicht, ein gutes Gedächtnis und scharfe Beobachtungsgabe machen sie oft zu einem enfant terrible, vor dem man sich in Acht nehmen muß. Auch sie hängt mit großer Liebe an uns und wie ich

Grund zu glauben habe vorzugsweise an mir. „Ich bin an Deinem Geburtstage geboren, ich bin Dein Kind, Du hast mich zum Geburtstage gekriegt!“ pflegt sie wohl zu sagen. Sie geht in die 6te Classe der Töcherschule, sitzt aber die dritte und hofft auch Ostern vorzurücken. Nun kommt unser Jüngster, unser lieber kleiner Friedrich, der allgemeine Verzug und Liebling, ein kleiner, dicker Bengel mit blonden Locken, leider sehr blaß jetzt, weil wir ihn im Winter so viel einsperren müssen der bösen Bräune wegen, die ihn wie fast alle unsere Kinder so oft heimsucht. Die Andern haben das böse Alter bis zum siebenten Jahr nun glücklich überstanden. Friedrich ist aber eben erst vor Weihnachten arg von dieser heimtückischen Krankheit mitgenommen und hat, da er erst $4\frac{3}{4}$ Jahr ist, noch viele Sorgfalt nöthig. Sonst ist natürlich noch wenig von ihm zu sagen, er ist meiner Meinung nach auch ganz begabt, liebt Dora und Hermann nach seinem Vater am meisten, ist aber auch mit den Andern gut Freund. Er verräth natürlich Alles, stottert aber entsetzlich dabei und bringt die wunderlichsten Sachen an den Tag. So habe ich nun mit kurzen Worten versucht, alle fünf Kinder zu skizzieren und werde nun beginnen, mein Vorhaben auszuführen. Ob es nachher dem entspricht, was ich beabsichtigte, mag der entscheiden, der es einst liest.

Meßgeld – Zur Zeit der großen Verkaufsmesse (zweimal im Jahr) fand ein Volksfest statt, zu dem Kinder und Erwachsene gerne gingen. Noch in den 30er Jahren unterschied man bei den Volksfesten „die Masch“ (sie war genannt nach ihrem Veranstaltungsort, den „Maschwiesen“, ursprünglich die allen Bürgern gehörenden Wiesen; süddeutsch „Allmende“) und „die Messe“



Achtung! Das Original ist seitens verbolent!

Johann Hermann Hauswaldt 1817 - 1869

Luise Hauswaldt geb. Wesch 1826 - 1898

Luise Wesch, geb. Drose Putter von Luise Hauswaldt

Liedchen Wesch, Schwester von Luise Hauswaldt

Foto von 1852/53

(auf dieser waren nur Karussells, keine Achterbahn). Das Meßgeld war für Albert zum Verjubeln gedacht, aber der gute Junge...

Schlittschuhe verwachsen – aus ihnen herausgewachsen

Luise geb. 1857, gest. 1944, 1877 verheiratet mit Hans Wolf, später Oberlandesgerichtspräsident und „Excellenz“ (als Mitglied des Regenschaftsrates, der das Herzogtum in den Zeiten regierte, als nach dem Tode des letzten Welfen vorübergehend kein Fürst zum vorübergehenden Regenten ernannt war)

Dora geb. 1860, gest. 1928, 1880 verheiratet mit Wilhelm Herzog (Senatspräsident am Oberlandesgericht), lebte in der Campestraße 24, nebenan von Johannes H., war sehr musikliebend, fuhr später häufig zu Opern-Aufführungen nach Dresden und Berlin; hieß in der Familie „Tante Dora sozusagen ganz munter“, da sie auf die Frage nach ihrem Befinden in der Regel antwortete: „Es geht mir sozusagen ganz munter!“

Friedrich geb. 1863, gest. 1910, kaufte sich nach abgebrochenem Kunstgeschichtsstudium das Rittergut Rosenhagen bei Dassow, war nach Schilderungen sehr heiter und charmant, auch zum Kummer seines Bruders Hermann (der sein Vermögen verwaltete) etwas leichtsinnig; der Kaiser Wilhelm II. war während der „Kieler Woche“ bei ihm häufig zu Gast; starb relativ jung an einem Schlaganfall oder Herzinfarkt, während seine Frau an einem Hirntumor litt und 5 Wochen nach ihm starb

Die „böse Bräune“ – volkstümliche Bezeichnung für mit einer bräunlichen Schleimhautverfärbung einhergehende Rachenentzündungen wie Krupp, Diphtherie oder Angina = Mandelentzündung

Sonntag, den 16ten Feb. 68

Alles um mich ist still, Hermann ist zu Heydens zum gewöhnlichen Sonntagsspaziergange gegangen, der kleine Hermann mit Bastian und Rittmeyer ebenfalls spazieren. Albert, Luischen, Dora und Friedrich kochen nebenan mit großem Eifer, Albert thut es mit Leidenschaft, schämt sich aber sehr vor seiner Küchenschürze, die er, wie die Anderen, hat vorbinden müssen. Luischen hat mir eben mit einer neu erfundenen

Suppe meine neue Schürze begossen und ist bedeutet, weiter keine Proben zu bringen. Dora und Frieder manschen furchtbar.

Heute Abend kömmt die Mutter mit einer Tante, die andere muß leider bei den Pensionärinnen bleiben, ich freue mich auf den Abend. Übermorgen ist Hermanns Geburtstag, sein 51ster; wenn mir nichts dazwischen kommt, wollen wir ihn vergnügt, aber still feiern.

Hermann – ihr Mann, geb. 1817, gest. 1869, Kaufmann, Teilhaber der Zichorienfabrik Johann Gottlieb H., Braunschweig und Magdeburg, die von seinem Großvater Johann Gottlieb (1752 – 1810) in Braunschweig gegründet und von seinem Vater Johann Christian (1785 – 1844) zur Blüte geführt war, sodaß ein 2. Sitz in Magdeburg geschaffen wurde, den Hermanns ältere Brüder Johann Georg (1813 – 1872) und Johann Albert (1815 – 1887) führten.

Bastian und Rittmeyer – Schulfreunde vom Sohn Hermann

Die Mutter – entweder L. H.'s Mutter Luise Wesch geb. Cruse oder die Stiefmutter ihres Mannes Emilie Karoline (1814 – 1888)

.... (Eintragung vom 26. April)

Sonntag Abend den 25sten October

Wie lange schon sind wir gesund und erfrischt von Carlsbad heimgekehrt, wo wir so angenehme Tage mit Reichardts aus Magdeburg und Greve's aus Bremen verlebten. Die Kinder, die Mutter haben wir im besten Wohlsein wiedergefunden. Nach wenigen Wochen

schickten wir jedoch Lottchen mit der kleinen Dora nach Pymont. Beiden ist in diesem entsetzlich heißen Sommer die Cur gut bekommen, vorzüglich aber der kleinen Dora, sie soll auch dort ungemein reinlich zierlich und artig gewesen sein, und Lottchen hat sie immer gerühmt. Jetzt wird sie von ihren Brüdern oft geneckt und gefragt, wo sie ihre pyrmonters Sitten gelassen habe. Wir hatten uns eine große Fete champetre mit bunten Laternen vorgenommen, um die Rückkehrenden zu bewillkommen, leider war ich der Freudenstörer und mußte das Bett hüten als sie wiederkamen. Später bekam Luischen die Gelbsucht, jetzt ist Gottlob Alles wieder wohl.

Die Michaeliszeugnisse waren von Hermann und Luischen sehr gut, von Dora gut, von Albert leider sehr schlecht. Hermann wurde nach Obertertia, das frühere unterSecunda, versetzt, kaufte sich gleich denselben Nachmittag die blaue Classenmütze, und cassierte die versprochene Belohnung für die Versetzung ein, die in einem hübschen Buche bestand. Ich wollte ihm noch eine Liebe anthun und seinen Geburtstag, den er im Sommer mit seinen Freunden nicht feiern konnte, nachträglich festlich begehen, was mir aber übel bekam. Ich hatte zu dem Kränzchen, welches aus Rittmeyer (Roderich genannt), Sack, Bastian, Voigtländer und zwei Leisewitz besteht, noch Emil Bardenwerper und Paul Wolf eingeladen, sodaß es mit Hermann und Albert gerade 10 Personen waren. Nach dem Kaffeé, den sie mit mir, also sehr sittsam genossen, zogen sie nach dem Garten. Daß sie nicht kahnen wollten, wofür Hermann schwärmt,

hatten sie mir erst versprechen müssen, da es ihrer zu viel für das Boot, und die Witterung für dies Vergnügen auch schon zu kalt war. Bei stockfinstern Abend kamen sie endlich wieder, um nun zu Abend zu essen. In der grauen Stube fanden sie ihr Abendbrot parat. Nachdem sie nun dies nebst dem Apfelkuchen und Bischof in großer Geschwindigkeit vertilgt hatten, wollten sie gern nach Hermanns Geige im großen Saale tanzen. Ich zögerte erst mit der Einwilligung, aber die Mutter und Lottchen, die bei mir waren, redeten zu, und nun war großer Jubel. Leider endete er mit Thränen, denn beim Abschied erschien die ganze Gesellschaft sehr betreten, voran Willy Leisewitz mit einem wahren Armensündergesicht und gestand, daß er Unglück gehabt und auf dem großen Saale den großen Spiegel zerschlagen habe, er war mit den **B e i n e n** - ! hineingefahren. Auf dem Garten war der Unfug wo möglich noch größer gewesen, der ehrsame Lehrling Emil hatte **a u f** dem Gewächshause gestanden und versucht, Wasser hineinzugießen, die andern hatten es durch die Fenster bestiegen, Blumentöpfe waren zu Schaden gekommen, Gärtner und Aufseher klagten sie hätten wie die Wilden gehaust, es gab natürlich heftige Schelte, die aber unser ältester Herr Sohn sehr indigniert aufnahm, den Verkannten und Beleidigten spielte, und statt dem Vater gute Worte zu geben, noch obendrein munkelte: so endete die Geburtstagsfeier! –

Jetzt scheinen sie sich etwas civilisiren zu wollen, es sollten heute bei Bastian's die Räuber gelesen und ein Theil eines Trios versucht werden, das W. Leisewitz, Voigtländer und Hermann sich einüben wollen. So nett

ich diesen Plan finde, ebenso wenig beneide ich aber die armen Bastians um diesen ersten Versuch, es ist gewiß „so ein Lied, das Stein erweichen, Menschen rasend machen kann“. Albert hat mit den drei Andern Kochen und Landgut gespielt, und jetzt malen sie Modepuppen aus dem Lager an. Es scheint, er bleibt ewig ein Kind, und dabei ist er jetzt größer als ich. Luischen hat wieder ihr weinerliches Wesen, was ihr schon von ihren Brüdern den Namen „Wimmervogel“ eingetragen hat, aber es liegt dies unerträgliche ewige Heulen wohl in ihren Nerven. Dora heißt ihres Schimpfens und Pfeifens halber der „Schusterjunge“. Friedrich ist des Morgens jetzt auch mein Schüler, es ist aber meine schwerste Arbeit, da er nicht immer ernstlich will. Er ist heute sehr stolz, da er seit der letzten Stunde mit Dinte schreibt. Herr Ottmer sagt, er müsse sich noch sehr zusammen nehmen, wenn er Ostern beim Eintritt in die Schule die unterste Klasse überspringen wolle.

Carlsbad – im Mai war L. H. mit ihrem Mann zur Kur gefahren

Lottchen – L. und Linchen waren unverheiratete Schwestern von L. H., die nach Schilderungen unseres Vaters regelmäßig an Sonntagen und Familienfesten zu Besuch waren, also „zur Familie gehörten“

„Fete champetre“ - ländliches Fest

Classenmütze – bis 1933 trugen die Schüler in jeder Klasse des Gymnasium eine Mütze von unterschiedlicher Farbe

Paul Wolf (1853 – 1934), Sohn von Hermann H.'s jüngerer Schwester Bertha (1826 – 1901, verheiratet mit Friedrich Wilhelm Wolf); sein älterer Bruder Hans W. (1850 – 1940) wird sich 1873 mit Luise verloben

„nach dem Garten“ – H.'s wohnten in der Wendenstraße, der Garten lag mit der Zichorienfabrik jenseits der Oker auf dem Gelände zwischen der jetzigen Mühlenpfordtstraße und der Pockelsstraße, auf dem jetzt die älteren Gebäude der Technischen Universität „Carolo-Wilhelmina“ liegen; die Versuchung zum Kahnfahren („Kahnen“) auf der Oker war also groß!

Bischof: Getränk aus Rotwein und Pomeranzensaft
Gärtner und Aufseher waren als Arbeiter der Fabrik L.H. wohlbekannt
„...Lied, das Stein erweichen...“ - Bildergeschichte aus den „Münchner
Bilderbogen“:

Dunkel war's, das Haus schlief feste,
Selbst der Hausprophete (= der Hund) schwieg,
Als 'ne Schar geschwänzter Gäste (= Katzen)
Von den nahen Dächern stieg.
In dem Saale eines Reichen
Stimmten sie ihr Liedchen an,
So ein Lied, das Stein erweichen,
Menschen rasend machen kann.
Hinz, des Murners Schwiegervater,
Schlug den Takt erbärmlich schön,
Und zween abgelebte Kater
Quälten sich, ihm beizusteh'n... (ich kann es leider nur bis hierher)

Den 13ten März (1869)

Ob es mir möglich sein wird, von unsern großen Unglücke zu schreiben, weiß ich nicht, und doch treibt mich mein Herz dazu, meinen Kummer einmal so auszuschütten, wie ich es Menschen gegenüber nicht vermag. Ich bin allein, meinen guten lieben Mann hat Gott zu sich genommen nach langen qualvollen Leiden, sodaß ich zuletzt auch mit Thränen beten mußte „Mach End, o Herr, mach Ende“, es brach mir das Herz, aber ich konnte unmöglich seine Qualen verlängert wünschen!
Schon seit einigen Jahren stellten sich bei meinem lieben Hermann erst selten dann öfter und schlimmer Beklemmungen ein, gewöhnlich in Folge irgendeiner Anstrengung oder nach einem langen Wege, die ihn dann dermaßen in einen kalten Angstschweiß versetzten, daß er sich total umziehen mußte. Nach einer halben Stunde war

aber gewöhnlich Alles vorbei und Hermann wieder ganz zufrieden, obgleich er sich über das immer wiederkehrende Übel ängstigte, das auch auf mich einen sehr bedrückenden Einfluss hatte. Schon lange hatte ich es arrangirt, daß der kleine Hermann seinen Vater jeden Sonnabend von Holsts vom Kegeln abholte, weil ich die Angst viel auf Hypochondrie schob. Im Anfang schien es auch begründet, aber bald konnte auch die Begleitung das Übel nicht mehr fern halten und es mußte gefahren werden, selbst die kleinsten Wege, bald half auch das nicht mehr, die fürchterlichsten Angstschauer stellten sich dennoch ein. „Siehst Du denn nicht,“ sagte Hermann oft zu mir, „wie das Übel sich wie eine Schlange um mich windet und seine Ringe immer fester zieht?“

So ging es fort vom Herbst bis in den Winter hinein. Anfang November hatte nun mein guter Hermann einen so heftigen Anfall seiner schrecklichen Beklemmungen zu erleiden, wie er ihn noch nie gehabt. Es war wieder beim Nachhausegehen oder vielmehr fahren, von der Holst'schen Kegelbahn zurück. Poppe mußte geholt werden, der ihn blutig schröpfte und dann zu Bett brachte. 14 Tage gingen darüber hin. Hermann war scheinbar wohler, wenn er sich auch nicht getraute, lange Wege zu gehen, so machten wir doch auf Trömnners Anrathen eine Mittags- und Abendgesellschaft bei Görg (? , schlecht leserlich) und Seeles mit, gingen einmal ins Theater und fuhren auch am 15ten December zusammen nach dem Vereinsconcerte. Hier war es Vielen aufgefallen, wie mein lieber Mann so zum Nachtheil verändert aussah. Er selbst fühlte sich wohl und

versicherte mir beim beim Nachhausefahren, so mit vollen Zügen hätte er so leicht kein Concert genossen, von Herzen glücklich verzehrten wir unser frugales Abendbrot und gingen recht vergnügt zur Ruhe. – Nach einer kurzen Zeit, vielleicht einer halben Stunde rief mich Hermann zu seinem armen Vater, der den fürchterlichsten Angstanfall hatte. Wir schickten zu Trömner, zu Dr. Franke, die es für Asthma nervosum erklärten, es nicht für gefährlich hielten, aber auch nicht helfen konnten. Von dem Tage ab kam der Zufall binnen 8 Tagen 4mal wieder, nur die letzten Tage vor Weihnachten waren ruhig. Die Bescheerung, zu der ich Alles hatte allein kaufen müssen (nur ein einziges Mal waren wir zusammen zu Nehr Korn und Kahle gefahren, wo er für die Magdeburger und die Kinder jedem eine Kleinigkeit gekauft hatte) war entsetzlich traurig. Als ich ihn zu seinem Tische führte, auf dem ein schöner Sommerrock wie er ihn sich immer wünschte, eine Nachtlampe Mirza Spassy, eine Zeichnung v. Hermann und verschiedene andere Kleinigkeiten lagen, freute er sich freilich über den von mir und Luischen gearbeiteten Sessel, nahm mich aber dabei in den Arm und sagte etwa, daß es hoffentlich nicht das letzte Weihnachten sei, oder so etwas, es war aber so traurig, daß ich nur mit Mühe meine Thränen verbeißen konnte. Auch den Abend war er so traurig, trotz dem Jubel der Kinder konnte ich auch nicht fröhlich sein, es war immer, als flüsterte mir Jemand zu „freue Dich nicht, es ist Dein letztes Weihnachten, wo Du Dein Liebstes noch besitzt!“

Die Weihnachtstage vergingen traurig, am 3ten entschlossen wir uns, den Medicinalrath Engelbrecht zuzuziehen, da sich nun wiederholt Blutspeien was sonst nur nach den Beklemmungen kam einstellte, zwar nur unbedeutend aber uns doch sehr beunruhigend.

Am 3ten Januar schon Morgens früh gleich nach dem Kaffee kam nun wieder ein so schlimmer Anfall, daß Poppe wieder schröpfen mußte, Hermann von dem Professor selbst wieder hinauf und zu Bett gebracht wurde. Die Magdeburger, die zum Besuch gekommen, durften ihn gar nicht sehen, das Sprechen wurde meinem lieben Mann ganz verboten, er schrieb auf was er wollte. Von da ab lag er bis zum 16ten im Bett, stand dann wieder auf und blieb bis zum 12ten Februar auf der Kinderstube scheinbar oft besser werdend, er selbst gab das aber nie zu und wurde böse, wenn man es einmal hoffend äußerte. Am 12ten Februar siedelte er nach der blauen Stube und dem langen Saale über, ich hatte mir dies ausgedacht, da ich die großen Räume der beiden hübschen Zimmer für einen bessern Krankenaufenthalt hielt als die enge Kinderstube. Die beiden Ärzte stimmten mir auch bei, die Locale wurden vorsichtigerweise einige Tage vorher durchheizt, ich trug all meine besten Sachen dort zusammen, um es ihm dort recht behaglich zu machen, vergeblich, er fühlte sich dort unbehaglich, wahrscheinlich war es das zunehmende Übel. Des Nachts wo wir dann immer in unsre gewohnte Kammer zurückkehrten nahmen wir am 16ten von neuem eine Krankenwärterin. Am 18ten seinem 52sten Geburtstage wurde er auch Tags über so von den Beklemmungen

heimgesucht, daß er nirgends Ruhe hatte. Auf allen Stühlen in allen Winkeln und Ecken fand ich ihn sitzend jede Stellung und Lage versuchend aber überall athemlos und gequält. Auch allein durfte ich ihn nie mehr lassen, er bat mich selbst darum damit er nicht in der Angst etwas Verzweifeltes begönne. Am Freitag den 19ten ging er nicht mehr fort aus seiner Krankenstube. Albert kam mittags mit Sendler der ihn untersuchte und dann zu Engelbrecht ging. Sendler nahm mir auf mein Befragen jede Hoffnung, wohl nur ein Wunder konnte ihn retten. Ich wußte nun, daß ich den missen mußte, dem ich mein ganzes Glück verdankte, den ich so gräzenlos liebte und für den ich gern gestorben wäre. Es wurde nun immer schlimmer, die Füße schwellen, die Beklemmungen wurden fast dauernd und Nichts konnte man zur Linderung thun als ihn durch Senfspiritus brennende Schmerzen auf der Brust machen, oder auf Essigäther riechen lassen. Am Sonnabend Nachmittag, wo ich neben meinem geliebten Hermann auf dem Sopha saß und ihm die Hand gegeben hatte die er dann in der Angst immer drückte, sagte er plötzlich „Herzchen nimm mich in Arm ich sterbe“, ich that es natürlich augenblicklich, ein furchtbarer Anfall kam, bei dem er vor Athemnoth grünlichbraun im Gesichte wurde, wiederholte sich nochmals, meinen armen Schatz ganz entsetzlich angreifend – endlich war es vorüber! – „Jetzt ist es bald vorbei, Schatz“ sagte Hermann, „eben ist in meiner Brust etwas gerissen, ich fühlte es deutlich!“ – Die beiden Doctoren sagten sich bei meiner Erzählung etwas

lateinisches, es war gewiß wieder ein neues schlimmes Stadium, in welches seine Krankheit trat. –

Am Sonnabend Abend kam auch der Krankenwärter, eine große Erleichterung für meinen Mann, dessen Kräfte anfangen nachzulassen. Er täuschte sich auch nicht darüber, wenn ich ihm zuredete, sagte er immer „Kind, täusche Dich nicht, nachher ist es für Dich desto schlimmer“. Seit Donnerstag Mittag hatte er kein eigentliches Mittagsbrot genossen, Bouillon, Austern, Milch mit Weisbrot, davon lebte er mit den furchtbarsten Qualen. Am Sonnabend Abend mußte ich auf ärztlichen Befehl die Kinder wegbetten, den Vorwand mußte die nöthige Stille und die reinere Luft bieten. „Schatz, glaubst Du denn das? Die vier Tage, die es noch dauert bis es sich entscheidet, hätten sie sie auch noch bei mir lassen können!“ Armer liebevoller Vater, wie Recht hattest Du! –

Holst's - „Holst's Garten, Garten-Restaurant bis etwa 1945

Poppe – Bader? Arzt?

Blutig schröpfen – einen Aderlass machen (auch jetzt noch die Notfall-Behandlung einer schweren Herzmuskelschwäche)

Asthma nervosum – nervlich bedingte Verkrampfung der Bronchien und hierdurch verursachte Atemnot (wird heute als „Asthma bronchiale“ bezeichnet), dieses ist in vielen Fällen nicht lebensbedrohlich; es handelte sich bei H. H. aber um „Asthma cardiale“, die Atemnot als Folge einer fortgeschrittenen Herzmuskelschwäche (die auch die Ursache des später erwähnten Blutspeiens ist)

Nachtlampe Mirza Spassy - ???

Medizinalrat Engelbrecht – angesehener Arzt in B., sein Sohn Louis war später ein Freund vom jüngeren Hermann H. (1853 – 1913)

Senfspiritus – durch einen Reiz auf die Durchblutung der Haut versucht man eine Weiterstellung der großen Blutgefäße und so eine vorübergehende Entlastung der Blutstauung im Herzen

Den 26ten März

Heute kann ich endlich fortfahren in meiner traurigen Erzählung. Inventarisierung und Taxirung haben mich zwar beschäftigt aber auch bitter betrübt.

Der Montag der 22te war eben so schlimm wie der Sonntag, nur daß er durch des Krankenwärters Geschicklichkeit und Kraft manche Erleichterung hatte, die meine schwachen (zu ergänzen „Kräfte“) meinem Liebling nicht bieten konnten. Er stand auch noch auf, wiewohl die Geschwulst immer noch zunahm und er nur noch mit Mühe ging. Am Sonntag waren Georg, Albert und Luise noch einmal gekommen, letztere sah ihn aber nur durch die Thürspalte und die Brüder auch nur kurze Zeit. Ich mußte sie fortschicken, hernach rief er mich zu sich auf das Sopha „Komm her, Herzchen, Du bist doch die Beste“. Die Nächte waren schrecklich, ich saß immer hoch auf im Bette, keine Viertelstunde schlief der Ärmste. Am Dienstag Morgen war der Krankenwärter ein Stündchen fortgegangen, da winkte mir Hermann, die Thür nach der Stube wo der Krankenwärter saß zu schließen und zu ihm nah heran zu kommen. „Wir wollen uns noch Alles sagen, Schatz, was wir auf dem Herzen haben“. Ich suchte ihn davon abzubringen in der Furcht ihn aufzuregen, fügte mich aber, als ich sah, daß es ihm Bedürfniss war sich auszusprechen. Er fing nun an mir zu sagen wie schwer es ihm sei mich und die Kinder zu verlassen, da er so glücklich mit uns sei. „Sei mir aber nicht böse, liebes Herzchen, wenn ich mich auf den Tod freue, ich bin zu elend, ich will auch niemals mehr davon

sagen daß ich mir ein Leid's anthun will, aber versprich mir, daß Du den lieben Gott nicht mehr um meine Erhaltung sondern um meine Erlösung bitten willst!“ Dann fragte er mich, ob ich auch glaubte, daß wir uns wiedersähen. Ich könnte mir keinen Himmel ohne ihn denken, sagte ich – „ja, da hast Du Recht, lieber Schatz, ich auch nicht!“ – Nun fragte ich wiederum ihn, ob er wenn seine trüben Gedanken sich erfüllten mir denn auch seine Kinder anvertraute! – Gewiß mit dem vollsten Vertrauen und es ist mir als könnte ich Dir prophezeien daß Du Freude an ihnen erleben wirst. Ich versprach ihm nun die Kinder ganz in seinem Sinne still und einfach zu erziehen und sagte ihm, daß ich dafür sorgen wolle, daß sie ihn nie vergäßen. „Ach wenn Du das könntest“ sagte er „das wäre mein größter Wunsch“. Ich versicherte ihm nun, da er doch wenn er ginge mein halbes Herz mitnähme und das andere nur weil es müsste bei den Kindern bliebe. „Ich glaube es wohl, daß Du sehr traurig sein wirst, aber im Glück Deiner Kinder wirst Du weiter leben.“ Als ich ihn bat, mir zu vergeben falls ich ihn einmal unwissentlich gekränkt, sagte er „wir Beide haben uns Nichts zu vergeben, wir haben uns ja immer so lieb gehabt“. Noch bat er mich, ihn in seiner Sterbestunde nicht zu verlassen, was ich natürlich versprach.

Als er am Dienstag Abend nur noch mit größter Mühe in sein Bett kommen konnte und seine geschwollenen Beine sah, sagte er zu mir „Herzchen, jetzt hast Du mich zum letzten male außer Bett gesehen!“ auch das war wahr! Schon die nächste Nacht glaubte ich würde die letzte sein, so schrecklich war sie, Hermann ermahnte mich immer

zu schlafen und ihn nicht so traurig anzusehen, aber das konnte ich nicht! –

Am Mittwoch wurde er noch einmal mit der größten Mühe in mein Bett getragen und dort umgezogen und dann wieder auf sein frisch bereitetes schön durchwärmtes Lager gebracht auf sein Sterbelager. Er fühlte es wohl selbst, denn er sagte, daß wir seine Leiche auf den großen Saal bringen sollten, mir wiederholte er den Auftrag ihn seciren zu lassen, damit ich wüsste, ob ich für die Kinder zu fürchten hätte. Schatz sag ihnen und dabei wies er auf seine beiden Seiten hin hier hätte ich schlimme organische Fehler es wäre aber noch viel viel mehr sie würden sich wundern. Auch wieder alles buchstäblich wahr.

Inventarisirung und Taxirung – L. H. mußte das Haus in der Wendenstraße verlassen, da es entsprechend dem Vertrag mit den Magdeburger Brüdern mit der Fabrik an diese fiel; vorher wurden Mobiliar etc. aufgenommen und der Wert geschätzt

Den 1ten April

Hermann ist mit Albert und Luischen zur Prüfung gegangen, ich will versuchen zu endigen.

Am Donnerstag Morgen schienen die Krämpfe wenn nicht nachzulassen so doch etwas weniger heftiger zu werden. Mein lieber Hermann lag möglichst ruhig aber in starkem Schweiß auf seinem Schmerzenslager, ich saß davor seine rechte Hand in der meinen haltend. Die Augen öffnete er selten, aber die Hand drückte er mir zuweilen oder streichelte sie wenigstens mit einem

Finger, stand ich einmal auf und kam dann wieder, so suchte er leise mit dem Finger nach meinem Trauring wahrscheinlich um sich zu überzeugen daß ich es sei. Als ich ihm einmal den Schweiß abtrocknete, versuchte er noch meine Hand zu küssen, aber seine geschwollenen Arme waren zu ohnmächtig meine Hand zu erheben, er wurde unwillig darüber wie ich ihn küsste sagte er leise „heute Herzchen heute!“ Ich glaubte es selbst und saß wieder still bei ihm nur zu Gott betend er möge ihm ein sanftes Ende schenken. Gegen Mittag befiel es mich wie eine Ohnmacht und nur dadurch daß ich mir Eisstücke auf die Stirn legte blieb ich aufrecht, ich hielt mich mit Gewalt weil ich glaubte es könnte jeden Augenblick vorbei sein, aber so sanft war es ihm nicht beschieden.

Gegen Mittag fing die Brust wieder furchtbar an zu arbeiten, eine Beklemmung jagte die andere, der Husten wollte nicht mehr das Blut heraus schaffen. Mein armer Schatz der immer Champagner verschmählt, forderte nun diesen, er bekam ihn auch in Eis gesetzt. Jetzt kamen auch in Folge dessen zuweilen Phantasien, im Grunde war er aber klar. Gegen Abend wurden die Hände ab und zu kalt aber dann doch wieder warm. Und doch kamen mit zuweilen wahnsinnige Hoffnungen, Hermann wurde oft übel, da dachte ich dann an ein Geschwür welches seinen Ausweg nehmen wollte, selbst ein Blutsturz schien wie ein Glücksfall sein zu können. Alles hielt ich für möglich, nur keine Trennung zwischen uns und doch hatte ich damals noch keine Ahnung wie schrecklich sie in Wirklichkeit war. Gegen Abend kamen die Ärzte und trafen Anordnungen auf den nächsten Tag, auf meine

Frage ob noch ein nächster Tag für meinen gequälten Liebling zu hoffen oder fürchten sei, meinte Trömner das sei nicht unwahrscheinlich. Letzterer wollte mich auch auf einige Stunden aus der Kammer wegbetten, darauf ging ich natürlich nicht ein versprach aber mich auf mein Bett zu legen da ich doch möglicherweise meine Kräfte am Freitag auch noch nöthig haben konnte. Als ich mich dazu anschickte, sagte Hermann „Du willst zu Bett Schatz das kann mir nicht gefallen“.

Ich zog mich nun rasch wieder an, oh wär ich nur dabei geblieben, aber auf Andringen des Wärters und endlich weil ich auch nicht mehr könnte legte ich mich auf mein Bett und schlief wirklich 1/2 Stunde ein, stand dann gegen 12 Uhr wieder auf, gab ihm zu trinken, trocknete seine Stirn, er sprach auch noch mit mir, sagte er möchte wohl schlafen, dann phantasierte er wieder, glaubte die Magdeburger kämen. Plötzlich rief er „leb wohl Herzchen“, er hatte es freilich schon oft gerufen, ich sprang aber doch auf und eilte zu ihm, es waren wieder fürchterliche Qualen, aber klar war er immer, trank und sprach auch noch mit uns. Da gegen 2 Uhr rief er plötzlich „Kinder wenn Ihr sehen wollt wie Euer Vater stirbt so kommt!“ Ich rief natürlich keines der Kinder, nahm aber seine Hand die er auch erfasste und noch drückte als sein Auge schon brach! Da war es gerade 2¼ Uhr der 26ste Februar war angebrochen und mein Glück dahin!

Die von ihm selbst angeordnete Section ergab: zu großes Herz, zu große Leber, 5 nicht unbedeutende Gallensteine, eine durch und durch mit Blut angefüllte und darum

unthätige Lunge und als Schlimmstes ganz desorganisirte Nieren umschlossen von einer Fettschicht, die sonst nur bei Trinkern angetroffen wird und die beinah wie eine Ironie auf Hermanns fast übertriebne Mäßigkeit war. Also hatte er doch Recht gehabt, mein armer Schatz, wenn er von seinem organischen Leiden sprach, wie oft hat man ihn verkannt und Hypochonder genannt, wenn er vielleicht sehr gelitten hat. Das ist mir ein sehr bitterer Gedanke, wenn ihn meine anscheinende Sorglosigkeit wohl auch oft ermuthigt haben mag.

Am Sonnabend nach der Section, als ihn der Professor und Weinrich wieder zurecht gemacht und ihn in den Einsatz gelegt hatten, brachten Lottchen, die drei großen Kinder und ich, außer den Blumen, die ich meinem guten lieben Manne schon am Tage vorher in die Hand gegeben, noch eine Menge schöner Blumen zu ihm und schmückten damit sein letztes Lager, über das Ganze deckte ich meinen Brautschleier der so nun Anfang und Ende meines Glückes sah!

Am 1ten März einem Montage brachten sie ihn zur Ruhe. Im Hause sprach Pfeiffer ein kurzes Gebet, der Sarg stand in der Wohnstube, die mit Grün rings umstellt war. Ein Leben und sei es noch so lang währet es eine kleine Zeit, ein guter Name aber währet ewiglich! war der Text der Grabrede. Ein großes Gefolge und eine theilnehmende Menge trauerte mit uns. Die Glocken läuteten und Bertram sprach draußen ein kurzes Gebet, wie es beides Hermann gewünscht hatte. Wie ich nun jetzt das Leben ohne seine Liebe noch ertragen kann und muß, ich weiß es nicht, ich habe oft solches Heimweh nach ihm daß es

mir fast unmöglich scheint und doch muß es sein, es sind ja seine Kinder und ich will alle meine Kraft daran setzen, daß sie seiner werth und wie er ihr Glück nur da suchen wo man es wirklich findet in einer stillen fröhlichen Häuslichkeit. Gott möge mir die Kraft dazu geben, des guten Vaters liebevolle Sorge kann ich ihnen ja doch nie ersetzen, ich selbst entbehre sie ja am meisten! –

Am Morgen nach seinem Tode schickte ich gleich zu Barthel, um wo möglich ein recht gutes Bild von meinem lieben Schatz zu bekommen. Hermann sah so freundlich und ruhig, so schön aus, daß man ordentlich ruhig und friedlich mit ihm wurde, brauchte die arme Brust nun nicht mehr so furchtbar zu arbeiten und zu quälen. Barthel verweigerte es freilich, den Verstorbenen noch einmal zu sehen, versprach mir aber ganz sicher ein gutes Bild, möchte es der Himmel geben, er sollte dann in der Wohnstube immer unter uns sein, ich hoffe dann Trost für alle Zweifel zu finden die mich jetzt quälen. Immer denke ich, ich habe nicht genug gethan, gewollt habe ich gewiß nur immer Alles was ich für meinen guten Hermann für das Beste hielt, mag er mir verzeihen wenn ich vielleicht manches verfehlte. Er selbst war ja immer nur die Liebe gegen mich und so zufrieden mit Allem was ich that, er hatte nur Sorge ich möchte es nicht aushalten können seiner Pflege vorzustehen, ich hätte ja auch mein Herzblut hingegeben wenn es ihm nur auf eine Stunde hätte Linderung verschaffen können und doch kömmt es mir immer vor als habe ich Nichts gethan – ach

es giebt kein wahreres Wort als: O lieb so lang Du lieben kannst!

Section: in dieser Zeit wurden demnach Sektionen auch im Hause durchgeführt. Die Beschreibung entspricht der Krankheit „Zystennieren“. Bei dieser angeborenen Entwicklungsstörung bilden sich in den Nieren Zysten. Das führt einerseits zur sogenannten Harnvergiftung (Urämie), andererseits zum Bluthochdruck und so zum Herzversagen. Als Folge kommt es zur Wasseransammlung im Gewebe („geschwollene Beine“) sowie zu einer stark beschleunigten und vertieften, damit für den Erkrankten sehr qualvollen und mühsamen Atmung. In typischer Weise führt diese Nierenerkrankung um das 50. Lebensjahr herum zum Tod. - Da es sich um eine familiär gehäuft auftretende Nierenerkrankung handelt, ist möglicherweise auch der 1872 im 59. Lebensjahr erfolgende Tod seines älteren Bruders Georg auf diese Erkrankung zurückzuführen, möglicherweise auch der im 52. Lebensjahr erfolgende Tod seines Sohnes Friedrich, da es über den sekundären („renalen“) Bluthochdruck frühzeitig zum Schlaganfall oder Herzversagen kommen kann.

Pfeifer – Johann Andreas Friedrich P., 1847 – 1875 Pfarrer an der Katharinenkirche

Bertram – Werner B., 1867 - 1899 Pfarrer an der Katharinenkirche

Der Trauerzug ging vom Haus in der Wendenstraße zu dem auf dem jetzigen Mensa-Gelände an der Katharinenstraße gelegenen Friedhof

Barthel – ein Braunschweiger Maler, wahrscheinlich handelt es sich um das Ölbild, das jetzt im Haus Pawelstraße 4 hängt.

Den 5ten September

...

Wäre Hermann noch an meiner Seite, ich trüge es leichter. Wie soll es überhaupt ohne ihn weiter gehen vielleicht noch ein langes Leben lang! –

Michaelis ist ein neuer Abschnitt, wir verlassen unser altes liebes Haus, auf dem Garten haben wir schon geräumt, am 17ten haben wir Auction, den 23-24 sind die

Abschiedstage, wir trennen uns schwer, aber das Fortleben in den alten Räumen ohne Hermann wäre noch schwerer!

Da der älteste Sohn Hermann beim Tode seines Vaters erst 15 Jahre alt war, fielen nach dem Gesellschafter-Vertrag die Braunschweiger Geschäfts-Anteile an die älteren Magdeburger Brüder und die Witwe wurde „ausgezahlt“. Da das Haus in der Wendenstraße gleichzeitig Geschäftshaus war, mußte sie ausziehen. – Ohne sie gekannt zu haben, trauen wir es ihr bedenkenlos zu, den Braunschweiger Teil der Fabrik vorzüglich weitergeführt zu haben, aber die Verhältnisse waren nicht so...

den 5ten October

Heute vor 17 Jahren war unser Hochzeitstag. Heute habe ich einen Kranz nach Hermanns Grabe getragen. Vor 14 Tagen habe ich Haus und Garten Lebewohl gesagt. Vorgestern habe ich Albert nach Ballenstedt gebracht von wo ich zwar beruhigt über sein geistiges und körperliches Wohl aber immer um ein Kind ärmer zurückgekehrt bin. Meine jetzige Häuslichkeit ist schön und angenehm so wie ich sie mir nur früher oft gewünscht mit Hermann genießen zu können, so macht sie mir die Freude nicht mehr. Ich beneidete als ich noch auf der Wendenstraße wohnte eine Schusterfamilie die uns gegenüber wohnte, Mann, Frau und Kinder, ich hätte gleich getauscht wenn Hermann der fröhliche gesunde Schuster gewesen wäre, wie gerne hätte ich gearbeitet und mich gequält und abgesorgt statt daß ich jetzt im Wohlleben aber allein bin.

Ballenstedt – Albert war dort „in Pension“ und ging dort zur Schule

(Eintragungen vom 31. 12. 69 und 29. 5. 70)

den 16ten Juni 70

...

Pfingsten war Hermann mit Albert, Paul, Emil und Rudolf v. Voigtländer auf dem Harze. Dora zu Luischen nach Barum gefahren und Friedrich und ich folgten einer Einladung Alberts nach Magdeburg, wo wir das Fest zubrachten. Unendlich schmerzlich war dort die Erinnerung für mich, wenn auch Alberts Alles gethan hatten um es anders für mich zu gestalten, als es früher in glücklichen Zeiten war. Aber dreimal hatte ich schon die Einladung abgelehnt, und wollte doch so gerne immer freundschaftlich mit Alberts stehen, Hermanns Lieblingsbruder, der auch so unendlich viel mit meinem heimgegangenen Lieblinge verlor. – Deshalb überwand ich mich und ging hin, es wurde mir aber sehr schwer wenn auch versüßt durch die allgemeine Liebe und Theilnahme die man mir entgegen brachte, die aber, wie ich recht gut einsehe, nicht mir, sondern meinem Verluste galt. –

Nun wird dies Buch doch eine Art Tage- oder Lebensbuch, und sollte doch eigentlich nur von den Kindern handeln, Zeit und Verhältnisse haben es jetzt umgestaltet, mag es so bleiben. –

auf dem Harze – beachte die Präposition!

Barum – Luise (Tochter) war nach dem Tode ihres Vaters bei dem Onkel Kirchenrat Wolff in Barum

Der letzte Absatz zeigt, wie L. H. dieses Buch ansah

littige wolle. — Das soll aber nicht auf mich gehen,
ich werde mir aber sehr freuen wenn auch erst die
Gegenwartige Liebe und Geduld die man mir entgegen
brachte, die aber, wie ich nicht gut einsehen, nicht mir, sondern
meinem Besuche geht. —

Man wird die Briefe doch ein oder zwei oder Lebensbriefe,
und sollte doch eigentlich nicht von dem Kindem freier,
mit dem Besuche nicht haben es jetzt ungeschicklich, mag
es bleiben. —

Den 3ten September 70.

Mitten im erhabenen Zimmer sitzt ich, eine große
Illumination erfüllt die ganze Welt fasslich, ein-
leitet durch ein feines Licht Glänze beim Einbruch
der Nacht, es gilt dem hohen großen Dingen die
hohen Tage, und fließt die Layitälchen der
Mac Masou'schen Gewand, verbunden mit der Gegenwart
unserer Mythen, das all das Dunkel über mich
bei dieser ersten der König über im Land bringe
es gestenke es bei zu menschen, aber Gott gestenke es

Den 31sten December (1869)

...
Ich habe ein zu großes Glück genossen, „den Himmel auf Erden brauchen wir nicht, den haben wir ja Schatz“ sagte Hermann, als wir in Carlsbad den so benannten Spazierweg gehen sollten. Wie wahr diese Worte waren, sehe ich immer mehr ein wenn ich auch mitten im Glück es immer dankbar anerkannt habe.

Eintragungen vom 29. 5. und 16. 6. 1870

den 3ten September 70

Mitten im erleuchteten Zimmer sitze ich, eine großartige Illumination erhellt die ganze Stadt festlich, eingeleitet durch ein feierliches Geläute beim Einbruch der Nacht, es galt den großen Siegen dieser letzten Tage, und schließlich der Capitulation des MacMahon'schen Heeres, verbunden mit der Gefangennahme Napoleons, der all dies Unheil über uns herbeiführte welches der Krieg über ein Land bringt! Er gedachte es böse zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen. Deutschland wurde einig und steht unter diesem greisen Heldenkönige groß da, wie seit Jahrhunderten nicht!!! Wie leid thut es mir daß Albert schon wieder in Ballenstedt und Luischen nach Barum zurückgekehrt ist,

diesen Jubel nicht theilen können. Es wird doch an beiden Orten nur ein schwacher Abglanz der Freude sein, die hier herrscht! –

Schon Morgens früh als das Telegramm erschien, wurden Schulen und Läden geschlossen und ein improvisirter Zug von Vornehm und Gering, Jung und Alt zog singend und jubelnd durch die Stadt vor's Schloss, wo der Herzog zwar erschien aber nicht einmal das Fenster öffnete. Heute Abend ist es ein geordneter Zug mit allen Gesangchören, der wiederum die Stadt durchziehen will. Bunte griechische Feuer brennen auf allen Straßen, Feuerwerke knallen und rasseln selbst bis hierher, wo ich doch ziemlich am Ende der Stadt wohne. Hermann ist natürlich mit im Zuge, Dora und Friedrich mit den Mädchen in die Stadt die Herrlichkeit zu schauen. Mag die Jugend den lauten Jubel ertönen lassen, ich freue mich gewiß herzlich dieser großen Zeit, und danke Gott der sie mich erleben ließ, aber jubeln kann ich nicht, wo ich viele Tausende theils eben in die Gruft gesenkt, theils verstümmelt oder noch an ihren Wunden leiden weiß. Wie viele Frauen werden durch diesen Krieg ebenso unglücklich wie ich, wie viele Kinder ebenso verwaist wie die meinen, welch namenloser Jammer!! Der Eltern auch noch zu gedenken die ihre Söhne oft mehrere auf einmal zum Ziel der mörderischen Geschosse hingeben mußten, und qualvolle Tage und Wochen verlebten, ehe sie Nachricht von ihren Lieben bekamen. Ich danke Dir, Gott, daß Du mir diese Angst und vielleicht diesen Verlust erspart hast! Einmal schien mir dies Schicksal nahe genug, als wir diesen Sommer kaum in

Friedrichsroda angelangt waren, ja sogar schon auf der Reise wurde Hermann krank, er wollte es erst gar nicht eingestehen, bis daß er an seinem 17ten Geburtstage förmlich zusammenbrach. Es war ein gastrisches Fieber bei ihm ausgebrochen, welches drohte nervös zu werden, 3 Tage und Nächte bekam er Eisumschläge auf den Kopf, er fing schon an irre zu reden und Spukgestalten zu sehen, da brach sich das Fieber und er genas. Meine Angst war groß, und doppelt unglücklich fühlte ich mich in meiner Verlassenheit, mein guter lieber Mann verlor bei solchen Gelegenheiten zwar immer gleich den Muth, aber seine Liebe, seine Gegenwart schon allein, tröstete mich und hielt mich aufrecht. Kaum war Hermann genesen da erscholl die Kriegserklärung, und viele Leute reisten eilig ab. Ich blieb natürlich und hätte die ganze Kriegszeit dort bleiben müssen, Hermann konnte ich eine Reise noch nicht zumuthen, ohne einen Rückfall fürchten zu müssen. Wir lebten nun sehr gemüthlich, wie die Kinder sagten idyllisch, in dem reizenden Friedrichsroda. Morgens nach genommenen Bade, wozu wir Alle mit Ausnahme Alberts commandirt waren, genossen wir den Kaffee im Garten, die Kleinen hatten darauf ein Art Stunde, ich packte unter der Zeit das Frühstück und damit ging es dann in den Wald, in's Wildgatter, nach Reinhardsbrunn zu, dort auf eine Waldwiese, oder auf den Reinhardsberg nach der Kullerstelle wie es die Kinder nannten, weil sie sich dort immer den Berg hinunter kullerten und dann mühsam wieder heraufklommen. Dora und Friedrich spielten meistens Jagd, wobei der eine der Herzog Ernst, der andere der

Großherzog von Weimar war. Albert und Luischen suchten Heidelbeeren, wovon sie dann sehr freigebig mittheilten und schließlich betrieb Albert dann wieder seine alte Liebhaberei, indem er Luischens und Doras Hut á la Isenheim, fast immer reizend mit Farren und Blumen schmückte. Hermann lag gewöhnlich lesend neben mir auf der Bank oder im Grase, nur die letzte Zeit hatte er die Manie mit Farbe und Pinsel auszuziehen und überall an Felsen, Bänke und Bäume Henni anzumalen so groß es nur irgend der Raum gestattete. Zuweilen suchte die ganze Gesellschaft Schmetterlinge zu fangen, deren es dort wirklich reizende noch nie gesehene gab. Hätte doch ihr Vater diese Luft mitgenießen können, und wunderbar so sehr er mir dort wie überall fehlte, in dem Frieden der schönen Natur fühlte ich zuerst nicht mehr jene Zerrissenheit in mir, die mich noch nie verlassen, etwas von jenem Frieden war auch in mein Herz gezogen. –

Erst kurz vor Mittag kehrten wir heim in die Apotheke, unsre Wohnung, um uns zur table d'hote anzukleiden (in der Schauenburg), unsre erste lebenswürdige Tischgesellschaft Frau Schäffer mit Sohn reiste leider nach der Kriegserklärung wie so viele Andere ab, aber eine neue Bekanntschaft, Fr. v. Böckh mit den Söhnen des Professors Gneist machte sie uns verschmerzen. Nachmittags tranken wir gewöhnlich den Kaffeé in der Laube, wozu Luischen delicate Sachen von Meerbachss herüber holte. Wenn die Hitze vorüber ging es wieder auf die Berge oder in den Wald, nur zuweilen nach dem Felsenkeller oder nach Reinhardtsbrunn. So ging es fast alle Tage und doch that es uns leid als wir endlich am

6ten August abreisten, seit dem 2ten Juli waren wir fort. Unsre Rückreise war ziemlich mühsam der vielen Soldaten und Munitionszüge wegen die uns begegneten. In Halle wo wir Nachtquartier machen mußten, wurden wir von den fröhlich singenden Studenten empfangen, eben war die Nachricht von dem Siege bei Wörth eingetroffen, ganz Halle prangte im Fahnschmucke. Am andern Abend kamen wir endlich in der Heimath an, mit a l l e m Gepäck welches Glück nicht jedem Reisenden beschieden war. Leider hat die Krankheit bei Hermann eine Schwäche zurückgelassen, die mich um ihn besorgt machte und mich Engelbrecht zuziehen ließ, der ihm vorläufig alles Rauchen untersagt und nur selten ein Glas Bier oder Wein erlaubt hat. Gott gebe daß ihm damit geholfen wird.

Capitulation – für Preussen und seine Verbündeten siegreiche Schlacht bei Sedan am 1. 9. 1870 im Deutsch-französischen Krieg 1870/71
greisen Heldenkönige – Wilhelm I., der 1861 – 1888 regierte, also von L.H. schon 18 Jahre vor dem Ende seiner Regentschaft als „greis“ bezeichnet wurde!

Am Ende der Stadt – L. H. wohnte wahrscheinlich vorübergehend am Lessingplatz (?)

Friedrichsroda – „bedeutendster Ferienort im Nordwestteil und ältester Luftkurort des Thüringer Waldes, empfehlenswert bei Nervenleiden...“ (Reiseführer der DDR 1978, S. 271)

Gastrisches Fieber – am ehesten Typhus, der mit sehr hohem Fieber und Bewußtseinsstörungen einhergehen kann

Reinhardbrunn – Ortsteil von Friedrichsroda

Henni - ???

table d'hote – gemeinsames Mittagessen aller Hotel- oder Pensionsgäste an einer langen Tafel

Wörth – erste, für Preussen und seine Verbündeten siegreiche Schlacht im Krieg 1870/71

Den 19ten November

...

Luischen ... sieht recht blühend aus, sie ist größer als ich, und als sie heute in ihrem neuen weißen Mullkleide mit rosa Schleifen geschmückt fertig vor den Spiegel trat sagte sie selbst ganz glücklich: „Keiner hält mich für 13 Jahr!“ – Sie hatte Recht, ich freue mich ihrer frühen Entwicklung aber nicht, ich wollte sie wäre körperlich noch mehr Kind und würde als solches angesehen. Ihr Hang zur Eitelkeit wird dadurch auch gefördert. In der Tanzstunde wird sie zu meiner Freude nicht besonders bevorzugt, aber unsern Hermann scheinen sich einige Damen zu ihrem Ritter erkoren zu haben.

....

Den 11ten Februar 71

...

Hermann hat eine Stelle in Bremen gefunden, die gleich angetreten werden mußte, und wohin er am Mittwoch den 8ten abgereist ist. Ich kann nicht sagen wie weh mir sein Abschied gethan. – Immer kleiner wird mein häuslicher Kreis, und immer mehr muß ich die Geschicke und Erziehung der Kinder in fremde Hände geben. Und doch fühle ich gerade bei Hermann, daß ich nicht mehr die Autorität über ihn hatte, es gab häufig erst Kampf und Streit wenn ich die Nothwendigkeit einsah, meinen Willen ihm gegenüber entschieden durchsetzen zu müssen. Auch fehlte ihm geregelte Thätigkeit, kurz so

schnell und schmerzlich die Trennung war, sie war durchaus wünschenswerth und geboten. Hart wird die Lehrzeit nach seinem gemüthlichen ungezwungenem Leben Hermann gewiß vorkommen, aber ich hoffe sie wird ihm unendlich wohlthätig sein. Wie wir Alle ihn vermissen, davon mag ich gar nicht reden, er war doch das belebende Princip in unserem Kreise, und Friedrich und ich besonders vermissen seine Liebe. Seit seines zärtlichen Vaters Tode hat Friedrich zu Hermann wie zu einem Vater aufgeblickt, und das liebevolle Band welches sie von klein auf immer umschlang, hatte sie seitdem noch mehr verbunden. Zu den anderen Kindern war das Verhältniss zwar auch sehr gut und brüderlich, aber längst nicht so innig. Hermann ist durch Vermittlung von Herrn Leisewitz an das Comtoir der Herren Warneken & Sohn, ein großes Tabaks engros Geschäft, gekommen, er wohnt mit den Söhnen des Herrn L. bei Frau Polzin, einer sehr liebenswürdigen und sehr empfohlenen Wittwe, die auch zwei erwachsene Söhne hat und junge Kaufleute in Pension nimmt, da in Bremen nirgends mehr die jungen Leute bei dem Principal wohnen. Am 29ten Januar war ich mit Hermann nach Bremen gereist, um ihn Herrn Warneken vorzustellen, wir kamen gerade dort an, als man die Capitulation von Paris mit Böllerschüssen Illumination und Zapfenstreich feierte, was wir denn auch Alles trotz Schneesturm und Kälte mitmachten. Tags darauf als er als ehrsamer Lehrling aufgenommen war, führte ich ihn bei Grave's ein, wir brachten den Abend dort zu, und Beide versprachen mir auf das Herzlichste sich Hermanns anzunehmen, oh wie wünsche ich, daß es

geschehen und Hermann sich dieser Freundschaft werth zeigen möge. Kurze acht Tage die uns zur Erledigung der Militairangelegenheiten und seiner Ausrüstung gestattet wurden, verflogen wie ein Traum, unter den freundlichsten Bemühungen aller Bekannten und Freunde uns ihrer Theilnahme zu versichern, jetzt ist er schon vier Tage fort eine große Abschlagssumme auf die vier Lehrjahre. Außer uns vermissen ihn Heinrich Rittmeyer und Emil Bardenwerper noch sehr, es waren seine liebsten Freunde, von denen er nie wußte welchen er vorzog. Gebe Gott daß ich ihn nicht so gut und rein heimkehren sehe als wie er jetzt von mir schied (das Wort „nicht“ gibt keinen Sinn, steht aber geschrieben). In wenigen Tagen sind es schwere Tage und Stunden die nach zwei Jahren wieder an mir vorüber ziehen, es ist mir als wären es zwanzig Jahre so fern liegt mir die Zeit wo ich glücklich war, um einen Tag aus alter Zeit gäbe ich mein ganzes Leben, so sehr ich mich dann wieder um solchen Wunsch tadle, es sind mir so große Ziele gegeben, es bleibt mir so viel zu thun ehe ich sagen kann „Herr hier bin ich mit den Meinen“. Aber wird mir das auch gelingen, werde ich sie alle zu guten Menschen erziehen können mit meinen schwachen Kräften? Gott mag mir helfen ich fühle meine Ohnmacht tief, zumal wenn mir wie neulich bei Hermanns Antritt seines Berufes, Pflichten obliegen die eigentlich dem Vater zugekommen wären, es betet gewiss Niemand inniger „unser Vater der Du bist im Himmel“ als ich.

Capitulation von Paris – Ende des Krieges 1870/71
Grave's – s. Eintragung vom 25. 10. 68

Pyrmont den 17ten Juni 71

Währenddem ein schweres Gewitter seine Blitze und Donner über uns hersendet und ich im Angedenken an frühere Wünsche meines guten Hermanns mich nicht zu Bett legen mag, sondern meine Kleinen bewache, will ich weiter schreiben und erzählen. Der Februar, mein Unglücksmonat, verging mir durch die eben erfolgte Trennung von Hermann doppelt schwer. Ende desselben wurde mir durch Medicinalrath Uhde ein kranker Officier Lieutenant A. v. Pelchrzim zur Pflege gebracht. Die anstrengende Aufmerksamkeit die ich im widmen mußte, brachte mich über die erste, schwerste Zeit der Sehnsucht nach Hermann hinweg, und als ich meinen Pflegling, wenn auch nicht gänzlich hergestellt, so doch recht gebessert und gekräftigt am letzten März entlassen durfte, hatte ich die frohe Aussicht, Albert den andern Tag erwarten zu können. Albert wurde am 9ten April confirmirt, und blieb dann noch einige Tage bei mir. Ob die Wichtigkeit des Gelübdes welches er leistete, ihm so recht klar geworden und von Herzen gekommen, wird die Zukunft lehren, Gott gebe, daß ich mich mit meinen Zweifeln irre. Bald darauf entschied sich nun auch die Wohnungsfrage, und ich kaufte mir das frühere Obergsche Haus mit dem zwar kleinen Garten der noch dazu gehört. Freilich werde ich es erst zu Michaelis 72 beziehen können, aber dann zieht hoffentlich auch die Großmutter mit, und wohnt mit den Schwestern im Seitenflügel. Um den Kindern etwas Garten zu schaffen,



CABINET-PHOTOGRAPHIE

CARL GÖLZ.

INTERLAKEN.

miethete ich erst eine Gartenwohnung bei Weinschenks, dann noch für den Juli die vorjährige Wohnung in Friedrichsroda.

.....

Obergsches Haus – Ecke Wolfenbütteler Straße/Obergstraße, hier wohnte L. H. bis zu ihrem Tode.

Den 8ten Januar 1872 – Nachtrag vom Sommer 1871

Ich hole mein Versäumtes vom vorigen Jahre nach. Pyrmont bekam meinen beiden Kleinen prachtvoll, Friedrich bekam ordentlich tiefblauere Augen und Dora sah auch viel frischer aus trotzdem wir das entsetzlichste Wetter dort hatten. In den letzten Tagen des Juni heimkehrend erfrischten wir zu Hause unsere Garderobe, machten noch den Einzug unsrer Husaren mit und dann gings mit Paul und allen Kindern, außer natürlich Hermann, über Weimar welches wir so wie Gotha mit allen Sehenswürdigkeiten recht in Augenschein nahmen nach unserm lieben Friedrichsroda. Auch hier verfloss uns die Zeit sehr angenehm. Paul war in einem Entzücken über unser idyllisches Leben dort. Alte Bekannte trafen wir nicht und neue auch nicht, weil wir immer schon eine Gesellschaft für uns bildeten. Am 18ten trafen Heinrich Rittmeyer und Willy Sack von ihrer Fußtour auf einen Besuch bei uns ein. Sie wurden mit Alberts und Pauls Kleider etwas eleganter gemacht und verbrachten mit uns drei frohe Tage, unter denen sich besonders Pauls Geburtstagsvorfeier in Merkels Laube mit illuminirten

Geburtstagskuchen, bekränzten Paul, bengalisch beleuchteter Laube, und der folgende Tag die Parthie nach Liebenstein im Rouleauxomnibus auszeichnete. Am 21ten zogen sie mit Paul und Albert zu einer weiteren Thüringerfahrt aus. Die letzteren kamen nach 4 Tagen wieder, wir erlebten noch das Kinderfest dort und fuhren dann heim. Leider war die Hin- und Herreise voller Hindernisse, besonders zeichnete sich Halle durch Tücken aus indem wir dort jedesmal liegenblieben. Ich gelobte das Reisen für das Jahr ab. Aber wie es dann zu gehen pflegt, Albert schrieb von Ballenstedt es sei sein Lieblingswunsch, daß ich mit Luischen seinen Geburtstag der auf einen Sonntag fiel in Ballenstedt mit ihm feiern möchte. Es war das erste mal daß Albert solch einen Wunsch gegen mich aussprach deshalb erfüllte ich ihn auch und es gereute mir auch nicht. Ich erfuhr vom Professor nur Gutes von Albert und die Versicherung, daß er Michaelis 72 sehr gut sein Freiwilligenexamen werde machen können. Dann verbrachten wir noch einen schönen Nachmittag im Selkethale bestiegen den Falkenstein, aßen im Falken wo Luischen so lustig wurde weil sie den Ungarwein nicht vertrug und endlich gings über Mägdesprung heimwärts.

Der Winter ging still und gut hin und jetzt eben liegt das Fest hinter uns das uns Hermann zum erstenmale wieder herbrachte. Er kam am Heiligenabend Morgen und blieb bis zu 2ten Festtag Abend, sein Heinrich holte und brachte ihn von und zur Bahn. Es waren schöne Tage die nur zu rasch verflogen. Hermann hatte Cigarrengeschäfte gemacht und von dem Erworbenen und Ersparten mir und

den Geschwistern reizende Sachen mitgebracht. Der Heilige Abend war so schön als er nur in dieser Welt noch für mich sein kann und wenn auch in mir immer eine Stimme sprach „wenn das doch Hermann sehen könnte!“ so mußte ich doch auch wieder immer Gott danken, daß er mir noch so Viel gelassen hatte wenn er mir auch das Liebste genommen. Ich muß ihm dafür dankbar sein und ich will es auch. Am ersten Weihnachtstage ging ich mit Hermann zu Frühkirche in St. Magni. Clemen predigte. Und das ist noch ein Grund, dem lieben Gott so recht von Herzen dankbar zu sein, wie oft schon sind seine herrlichen Trostesworte lindernd in meinen Schmerz gefallen, wie oft hat sein gläubiges Wort Zweifel gelöst, Sorgen gemildert. Möchte ihn Gott seiner Gemeinde, zu der ich zu meiner Freude durch meinen Hauskauf auf gehöre, recht lange erhalten und seinem anscheinend zarten Körper Kraft geben sein Amt verwalten zu können. So Gott will wird Luischen in zwei Jahren bei ihm confirmirt. Nun zu Weihnachten zurück. Den ersten Festtag waren wir bei Wolfs, den zweiten ganz allein mit Großmama und Heinrich zu Haus bis die Scheidestunde schlug. Sylvester und Neujahr ebenso still, wir haben 1872 nicht herangejubelt, möge es uns trotzdem Gutes bringen. –

Einzug unsrer Husaren – die wohl nach dem Ende des Krieges 1870/71 wieder zurückgekehrt waren

Fußtour – wohl auf dem Rennsteig

Rouleauxomnibus – eine Kutsche, bei der sich ein aufrollbarer Vorhang zwischen dem Kutscher und den Fahrgästen befindet

Freiwilligenexamen – hatte man dieses bestanden, so konnte man sich freiwillig zum Militärdienst melden und so den Dienst auf ein Jahr verkürzen (das „Einjährige“, Abschluß der Untersekunda = 10. Schulklasse)
Cigarrengeschäfte – demnach wurde ein Lehrling ggf. am Umsatz beteiligt
Clemen – 1871 – 1908 Pastor an St. Magni, sehr beliebter Prediger, „der Kirchenbesuch war so groß, das die Kirchenvorsteher Glieder anderer Gemeinden bitten mußten, die Gottesdienste in ihren eigenen Kirchen zu besuchen“ („Festschrift St. Magni 1031-1981“)

1872

1873

den 12ten Juli

Ganz allein sitze ich mit der Großmutter und den Kleinen in meiner großen Wohnung. Linchen und Lottchen sind in der Schweiz, vielleicht jetzt gerade auf dem Rigi. Luischen haben wir auf acht Tage nach Barum gebracht, sie wollte gerne noch einmal dorthin, da der Onkel sich Michaelis emeritiren lassen will und nach Wolfenbüttel zieht. In dieser Stille um mich her finde ich nun endlich auch einmal Zeit unbemerkt in diesem Buche weiter zu schreiben. Der Winter lief in soweit glücklich für uns, als wir Alle gesund blieben und uns immer mehr in die neue Wohnung einlebten. Es war Luischens letztes Schulvierteljahr und sie war recht fleißig, ging mit einem brillanten Schulzeugniß ab, nicht wissend ob sie sich freuen sollte oder nicht. Einige Lieblingsstunden und Lehrer habe ich ihr durch Sommer und Erb verschafft, Sprach- und Nähstunden nehmen sie sonst noch in Anspruch, sie geht aber gern dahin, da sie auch Frl.

Sautumier und Drewes sowie Frl. Götter sehr gerne mag. Dora ist mit Mühe nach 1b gekommen und Frieder nach Sexta. Das letzte Johanniszeugniß läßt mich aber weiter nichts Gutes hoffen, und Frieder muß deßhalb zur Ferienschule. Die beiden Ältesten sind wie früher auf ihren Lehrstellen und kommen nur zu den Festen, dann aber zu meiner Freude heim. Der Winter brachte wie gewöhnlich den Primanerball und Luischen war von Heinz eingeladen, wohl das letzmal, daß er seine Tanzstundendame so für sich hatte. Paul war dazu von Göttingen gekommen wie schon öfter zum Ödipus und der Monbelli. Als sie nun bald nachher in einer Gesellschaft, die ich Marie v. d. Heyde als glücklicher Braut des Ass. Rhamm's gab, entdeckten, daß es sich im Saale prächtig tanzen ließ, mußte ich mich dann entschließen, den versprochenen Ball zu Ostern loszulassen was dann auch zu Aller Zufriedenheit von Statten ging. 16 Paar Tänzer und 24 Alle, die sich Alle prächtig amüsirten. Emma v. d. H. war unbestritten die Schönste, aber auch sonst ein rechter Mädchenflor, unter denen mein liebes Luischen auch als erblühende Rose prangte. Leider machte ich auf diesem Balle die mir fast g e w i s s e Bemerkung, daß sich auch schon Jemand gefunden, der dies Röschen pflücken möchte, und nicht abgewiesen werden wird wie der arme Heinz, der immer noch nicht begreifen kann, daß er nur allein schwärmt und ihm von L's Seite nur treue Jugendfreundschaft entgegen getragen wird. Heinz sah es den Abend hoffentlich ein, und vergisst jetzt auf der Universität wohl in seinen Studentenangelegenheiten, was ihm einst so fest

im Herzen saß und mich oft fragen ließ: Wie wird er es vertragen, wenn ihm endlich klar wird, daß Tanzstundenlieben sich nie erfüllen, und daß in diesem Falle die Herzensdame ihn nicht einmal verstand in seiner überschwänglichen aber rührenden Schwärmerei. Der neue, oder ich kann wohl sagen: der alte langjährige Freund ist gefährlicher, in meinem Herzen macht er einen Zwiespalt und läßt mich manche Nacht nicht schlafen. Er stand meinem Herzen immer nahe, war sogar schon von meinem lieben Hermann bevorzugt und von mir eigentlich ein Liebling, man hätte alle Ursache stolz auf ihn zu sein. Und doch, was ich sich da entspinnen sehe, erfüllt mein Herz mit großer Unruhe, man nennt die Vereinigung von zwei so nahen Blutsverwandten mit Recht gefährlich. Wohin ich sehe, und ich sehe immer danach aus, finde ich Krankheiten in der Familie die jedes Familienglück stören ja untergraben müssen, also keinen Herzensbund wünschen lassen. Dabei bringt uns die so nahe Verwandtschaft, und Wilhelms Vormundschaft so oft zusammen, und dabei mögen wir uns gegenseitig, und wäre er nicht mein Neffe, ich würden den Gedanken, Hans meinen Sohn nennen zu dürfen, mit Jubel begrüßen. Und so? Bin ich vielleicht zu ängstlich? Ich glaube nicht. Könnte Entfernung helfen? Auch das glaube ich nicht, ich halte Beide für treu und der Gedanke, daß sie gegenseitig von einander wissen, wie lieb sie sich haben, steht mir schon lange fest. Ob dieser Gedanke ihr schon mitgeteilt ist weiß ich nicht, wohl sollte es nicht sein und ganz ehrenhaft fände ich es nicht, und deshalb sollte ich es ihm eigentlich nicht zutrauen, daß er aber nie ein andeutendes

Wort gesprochen, möchte ich nicht beschwören. Das ist wieder einmal ein schwerer Spruch für mich, wenn Hermann noch lebte, er gäbe es schwerlich zu, und das zu denken beklemmt mich erst recht. Hermann hätte gewiß Lieschen Meyer geheiratet wäre sie nicht seine Cousine gewesen. Vorläufig ist Luischen noch nicht einmal confirmirt, und auch dann würde ich noch kein bindendes Wort dulden, sie kennt ja noch Niemand und vielleicht findet er auch noch Jemand der ihm besser gefällt. Vielleicht – ich glaube es ganz gewiß nicht. –

Hermann hat nun einmal seine Schwärmerei auf zwei Emma's eine v. d. H. und eine in Bremen übertragen und faselt wie unklug davon. Albert macht sich überall galant, und er ist jedenfalls das meiner Kinder welches ich noch nicht verstehe. Selbst über seine Liebe zu mir könnte ich in Zweifel sein, so wenig zeigt er sie, und doch bin ich ganz gewiß, daß er mich nicht weniger als die Andern liebt. Dora sagt: Albert ist ein Viertel, Hermann drei Viertel, so steht er bei denen angeschrieben. Albert kann gleich zur Bewillkommnung zanken und über schlecht sitzende Kleider toben, wenn man sich so recht herzlich freut ihn endlich einmal wieder zu sehen. Vielleicht ist es Ungelenkigkeit seines Wesens, jedenfalls kann es oft kränkend sein.

...

Linchen und Lottchen - L. H.'s Schwestern

Dem Rigi – in Norddeutschland sagt man nicht wie die Schweizer „die Rigi“

Barum – s. Anmerkung zum 16. 6. 70

Erb, Sommer, Frl. Sautumier, Frl. Drewes, Frl. Götter – Lehrer(innen)?

Heinz – Tanzstundenfreund von Luise

Ödipus – Theaterstück, das in der Schule aufgeführt wurde

Monbelli – Tänzerin (?)

Auch schon Jemand – der Neffe Hans Wolf, s. 8. 1. 72; der Verbindung der Tochter mit einem Vetter ersten Grades stand L. H. wohl besonders deshalb so sorgenvoll gegenüber, da inzwischen der in Magdeburg lebende Bruder ihres Mannes Georg 1872 im Alter von 59 Jahren in ähnlicher Weise gestorben war wie ihr Mann, also möglicherweise an einer familiär gehäuft auftretenden Krankheit

Wilhelms Vormundschaft – der Vater von Hans Wolf Wilhelm W. (1821 – 1894), L.H.'s Schwager, war Vormund der Kinder

Lieschen Meyer – Hermann H.'s Mutter hieß Sohie Dorothea, geb. Meyer; L.M. war demnach eine Kusine - wir Nachgeborenen sind sehr froh, daß unser Vorfahr L. H., geb. Wesch heiratete!

v. d. H. – von der Heyde

Die Seiten 73 – 78 (1874) und 83 – 92 (1875) sind aus dem Buch herausgeschnitten, auf der S. 93 steht nach einem angefangenen Satz:

Ich habe ein Blatt aus diesem Buche geschnitten, dem ich sehr trauriges anvertraut hatte, ich habe es vernichtet und will es vergessen.

...

Da L.H. nur von „einem Blatt“ schreibt, ist es wohl möglich, daß ein anderer Leser die anderen Blätter entfernte. Im Folgenden sind auch die Seiten 95 – 112 herausgeschnitten.

1879

...Auf eine Anfrage wegen Bleichsucht, von der ich Dora befallen glaubte, schickte sie Rossmann aufs Eis, da Schlitschuhlaufen das beste Mittel dagegen sei. Dora war



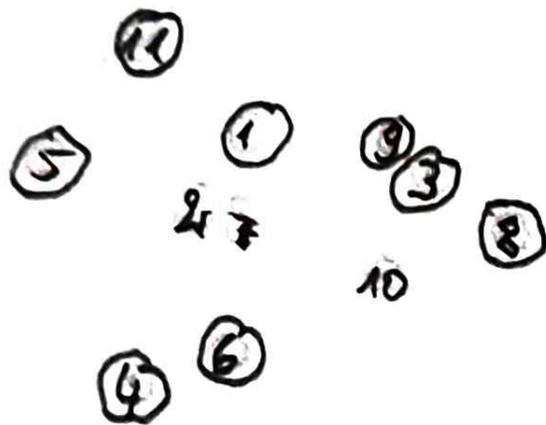
sehr froh und als ich sie von der Küche dispensirte, ging sie fröhlich oft Morgens und Nachmittags hinaus. Nach einigen Tagen erzählte sie mir, daß der nunmehrige Landrichter Herzog, der „prachtvoll Schlittschuh laufe“, auch dagewesen sei, sie angeredet habe und ihr verschiedene Anleitung darin gegeben habe, wobei sie sich sehr schön unterhalten hätten. Zuerst fiel mir dies nicht auf. Als nun aber täglich dies Zusammentreffen Statt fand, hatte ich doch mein Bedenken, beschloss aber Dora nicht in ihrer Unbefangenheit zu stören, wußte ich doch nicht, ob ich vielleicht nicht eine kleine Galanterie zu ernst nähme, und wenn es wirklich mehr wäre, so hatte ich so viel Gutes von Herzog gehört, ich wußte welch ein guter Sohn und Bruder er war, ich hatte selbst gesehen wie lebenswürdig er mit seiner Mutter war, und noch vor Kurzem selbst zu Mariechen gesagt daß ich mir so einen Mann für Dora einmal wünsche. Eines Tages als ich auf Dora's Wunsch sie abzuholen kam, sah ich sie wirklich zusammen laufen und Sauerbier sagte mir als ich nach Dora fragte: Da ist der Assessor da wird sie auch wohl sein! – Das war mir doch ein Bischen stark. Als ich am 15ten Morgens ganz in Versunkenheit über diese Angelegenheit dasitze, wird mir plötzlich Herzogs Karte gebracht, er erscheint sehr verlegen, ich noch verlegener gebe ihm die Hand, was mich augenblicklich reut, zumal ich merke daß ich keine Stulpen angezogen habe. Wir sprechen einige Gemeinplätze, plötzlich rückt er damit heraus daß er käme meine Erlaubnis zu holen mit Dora Schlittschuh zu laufen, es sei ihm vorgekommen als ob sie ihn vermeide, sie sei immer von einer Schaar junger



HAMBURG
WILH. MÖNCK
Fotograf
WESTERLAND SYLT.
Fischhafen-Strand, Ushagen

Damen umgeben, und wisse er nicht ob es mir recht sei. Ich gab ihm nun die Versicherung, daß ich Nichts dagegen habe, wir unterhielten uns noch und er zog ab. Als ich nun natürlich Dora die Sache mittheilte, erschrak sie sehr, sie hätte gar nicht geglaubt daß er an sie denke, sie fände ihn lebenswürdig und hübsch, hätte sich außerordentlich gut mit ihm unterhalten, aber an Heirathen hätte sie nicht gedacht. Wohl merkte ich gleich daß Herzog ihr nicht gleichgültig war, aber sie sprach sich nicht aus, ich selbst sagte ihr sie möge sich ohne durch meine gute Meinung beeinflusst zu werden klar werden, was sie wolle, wäre sie überzeugt, daß sie nie seiner Werbung Gehör geben werde, so dürfe sie nicht weiter nach dem Eise gehen. Wir sprachen natürlich viel von ihm, aber was sich eigentlich in Dora's Herzen regte das erfuhr ich nicht. Am Dienstag Morgen verbrachte sie die Zeit des Eisgehens in Unschlüssigkeit, aber Nachmittags als ich auf dem Sopha lag machte sie die Tür ganz klein auf und rief: Ich gehe aufs Eis! – Daß sie Herzog getroffen erfuhr ich immer mit kurzen Worten, nur am Freitag bat sie mich Wolfs und Hauswaldts, die durch Trieps und Retemeyer davon gehört haben konnten, zu ersuchen sie nicht mit „Herzog zu necken“, denn das könne sie nicht ertragen. Als ich zu Lise kam, redete mich dieselbe auch gleich auf die Beiden an, und schwamm in Entzücken, als ich ihr sagte, es schiene mir Ernst zu sein. Am andern Morgen den 20ten ging Dora wieder aufs Eis und kam als glückliche Braut heim. Sie hatte ihm gleich ihr Jawort gegeben und Nachmittags mußte ich eilen, Onkel Wolf und Hermann noch zu benachrichtigen ehe





1. Friedr. Hauswaldt (Rosenbagen)
2. Helene " , geb. Reithel, seine Frau
3. Helene "
4. Marie-Luise " } Kinder von 1+2
5. Berne " }
6. Charlotte " }
7. Hans Georg " }
8. Hermann Hauswaldt
9. Marie Hauswaldt geb. Reithel
10. Mathie Hauswaldt (Kind v. 8+9)
verh. Seltiger (Wanderson)
11. Albed Hauswaldt

1, 8, 11 = Brüder

der Bräutigam kam. Abends schon war er mit Wolfs jun. und Hauswaldts bei uns und es war wieder einmal ein Abend so schön und friedlich wie seit Jahren nicht. Wilhelms Eltern hatten Dora so reizend aufgenommen daß diese gleich Vater und Mutter hatte sagen können, von allen Seiten erfuhr ich nur Gutes und Liebes über meinen neuen Sohn, so daß mein Herz recht ruhig und beglückt an das Geschick meines lieben Kindes denken konnte. Dora selbst wie umgewandelt "Die herbe Knospe sprang"! – Weihnachtsabend waren sämtliche Kinder bei mir, am ersten Festtag Dora und Lise bei ihren Schwiegereltern, und am Sylvester feierten wir vergnügt mit Herzogs, Wolfs sen. und junior und Heydens die Verlobung. Es war ein schöner Jahresschluss, je mehr ich Wilhelm kennen lernen durfte desto mehr liebe ich ihn, und bin fest überzeugt daß Dora glücklich wird, aber hoffe auch von ihr, sie wird Alles thun was in ihren Kräften steht ihn glücklich zu machen, das gebe Gott! –

Rossmann – Arzt?

Mariechen – Marie H., geb. Retemeyer (1855 – 1938), seit April 1879 verheiratet mit L.H.'s Sohn Hermann (1853 – 1913)

Sauerbier - ?

Stulpen – den Unterarm bedeckende Handschuhe

Triepps, Retemeyer – wie Wilhelm Herzog Juristen, R. = Hugo R. , Schwager von Hermann H.

Onkel Wolf – Wilhelm W. (1821 – 1894), Schwager von L. H. (s. o.)

Lise – Luise, verh. Wolf

Mit einer kurzen Eintragung aus dem Sommer 1880 nach Doras Hochzeit enden die Eintragungen.

In diesem Buch lag noch u.a. ein Brief des 6jährigen Hermann H. (1855 – 1913) an seinen Vater, der wegen seiner den hiesigen Dialekt gut wiedergebenden Rechtschreibung nicht fehlen sollte:

Lieber Papa.

Du hast durch deinen Brief mir eine sehrgroße Freude gemacht. Ich sollte Dich von Albert und Luise und Dora grüßen. Wenn Meine (?) mit uns in den Garten geht ruft Dora immer Papa. Ist es schönes Wetter in Marienbad? Bei uns ist es sehrschönes Wetter. Mein Rock wird heute gewaschen. Ich freue mich auf die Reise nach Machteburg. Mama geht morgen mit uns nach der Masch zwei Eierkränze hab ich schon gegessen.

Dein dich liebender Sohn Hermann Hauswaldt
Braunschw. Den (von anderer Hand ergänzt)

16. Juni 1861

			Luise oo Arnold	Ude Nierade	Ude Nierade Kühn Schulenburg Zartmann Biermann
Johann	I				
Christian	I				
Hauswaldt	I				
	I	Hermann	Marie (Immy) Vorbeck oo Seemann		
	I	oo	Hans Haack		
	I	Marie	<u>Vorbeck</u>		
	I	Retemeyer	<u>Hermann Hauswaldt</u>	Hauswaldt	Hauswaldt
Sophie	I		oo		Scharffetter
Dorothea	I		Anna-Lisa		Hauswaldt
Meyer	I	Hermann	Elfeld		Gildehaus
	I	Hauswaldt			
				Marlene oo Gustav Seeliger	Seeliger Schiebener Seeliger Anderson Steifensand
					von Kameke von Kameke
Friedrich	I	Luise			
Wesch	I	Wesch			
	I				
	I	Albert			
	I				
	I	Luise	Wilhelm	Wolf	Wolf
	I	oo	oo	Eisenberg	Eisenberg
Luise	I	Hans Wolf	Ilse Bach		Smejkal
Cruse	I		Susanne		
	I				
		Dora	Wilhelm		
		oo	Dora		
		Wilhelm Herzog			
		Friedrich	<u>Leni</u>		
		oo	Eleonore	Schulz	Vorwerk
		Helene	oo		Olsson
		Rettich	Robert	von Zitzewitz	von Zitzewitz
			Loesener		von Bülow
			<u>Lotti</u>		
			Hans-Georg (Mexico)	Hauswaldt (Mexico)	Hauswaldt (Mexico)

Von 119 beschriebenen Seiten sind die Seiten 72 bis 79, 83 bis 92 sowie 95 bis 112 herausgeschnitten; es ist uns nicht bekannt, ob das nur durch L. H. selbst geschah (s. Eintragung von 1875).

Abgeschrieben wurden die 61 Seiten, deren Inhalt uns am ehesten interessant erschien.

Die Rechtschreibung wurde genau übernommen.

Mit der Zeichensetzung verfuhr unsere Urgroßmutter sehr sparsam, oft über lange Abschnitte weder Punkt noch Komma. Das wurde übernommen, wenn die Sätze nicht zu lang waren, an einigen Stellen wurden vorsichtig Kommas und Punkte eingefügt.

Unterstrichene Worte wurden g e s p e r r t geschrieben.

Der angefügte Stammbaum enthält in den neueren Generationen nur die Familiennamen und ist unvollständig. Er hilft Euch aber vielleicht, Eure Verbindung zu L.H. zu finden.

Die kopierten Photographien mögen Euch die erwähnten Menschen etwas lebendig machen. Die drei letzten stammen aus späteren Jahren als das Tagebuch, zeigen aber, daß L.H.'s Kinder ihre Ferien häufig zusammen verbrachten:

1. L.H. im Alter
2. L.H. mit ihrem Mann, ihrer Mutter und ihrer Schwester, etwa 1868
3. Albert H., Emil Bardenwerper (Freund) und Hermann H., etwa 1873
4. Dora H., verh. Herzog, Wilhelm Herzog, Marie H., geb. Retemeyer und Hermann H., etwa 1885 in den Bergen (wo?)
5. In Westerland etwa 1900,
 1. Reihe: Dora Herzog (1892–1951), Wilhelm Herzog (1881–1944), Hermann H. (1887–1956),
 2. Reihe: Luise H. verh. Ude (1880–1946), Susanne Wolf (1885 – 1965), Marie (Immy) H. verh. Vorbeck (1882–1959), Marie H., Frä. Würsten (Gouvernante von Susanne, „Tante Pottje“)
 3. Reihe: Hans Wolf, Luise W., Hermann H. (mit Mövenfeder), Dora Herzog, Wilhelm Herzog sen.Davor: ein Seehund
6. In Rosenhagen etwa 1908
 1. Reihe: Lotti, Marie-Luise,
 2. Reihe: Lore, Helene, Hans-Georg, Marlene, Hermann
 3. Reihe: Albert, Friedrich, Marie, Leni – damals alle „Hauswaldt“